Abend-Ausgabe. **Nr. 468.** **Berlin,** Donnerstag, den 6. Oktober **1892.**

Dies Blatt erscheint zweimal täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. — Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Für Berlin: 7 Mark 50 Pfennig, mit Botenlohn 8 Mark 50 Pfennig. — Für das deutsche Reich und für ganz Oesterreich: 9 Mark. — Die einzelne Nr. wird mit 10 Pfennig berechnet.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland.

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: W. Koenigsgräber-Straße № 15, und die bekannten Spediteure. Insertions-Gebühr für den Raum einer sechsgespaltenen Petitzeile 40 Pfennig.

Abend-Ausgabe. **Nr. 468.** **Berlin,** Donnerstag, den 6. Oktober **1892.**

Telegraphische Korrespondenzen.

(Siehe auch dritte Seite.)

Wien, 6. Oktober. (W. T. B.) Erzherzog Rainer, welcher mit der Vertretung des Kaisers Franz Josef bei der Feier der goldenen Hochzeit des Großherzogs und der Großherzogin von Weimar beauftragt worden ist, hat heute die Reise angetreten.

Paris, 6. Oktober. (D. B. H.) Der Ministerrath beschloß, die von den sozialistischen Abgeordneten geforderten Begnadigungen der wegen Ausstandsvergehen verurtheilten Bergleute abzulehnen und der angedrohten Interpellation gegenüber vor der Kammer den Standpunkt der Regierung energisch zu vertheidigen.

Paris, 6. Oktober. (H. T. B.) Der Abgeordnete Pentral beabsichtigt, die Regierung über die Panama-Frage zu interpelliren.

London, 6. Oktober. (W. T. B.) Der Dichter Tennyson ist heute früh um 1½ Uhr gestorben.

Pisa, 6. Oktober. (H. T. B.) Der verhaftete Anarchist Aricci erklärte dem Untersuchungsrichter, er sei von Livorno nach Rom unterwegs gewesen und habe die Absicht gehabt, in Rom die spanische Gesandtschaft und das Konsulat mit Dynamit in die Luft zu sprengen, um so sich für seine Verhaftung in Barcelona zu rächen. Wenn dieser Plan gelungen, wollte er sich nach Sicilien begeben, um daselbst eine Revolution zu organisiren. Aricci gestand ein, der Urheber der Explosion in dem spanischen Konsulate zu Genua gewesen zu sein, und sprach sein Bedauern darüber aus, daß es ihm nicht gelungen sei, den Polizeikommissar in Pisa zu tödten. Im übrigen leugnet der Verbrecher, „Mitschuldige" zu haben. Aricci entstammt einer Bürgerfamilie in Sicilien, ist 1865 geboren und studirte an der Universität in Palermo. Von dem Artillerie-Regimente, bei welchem er seiner Militärpflicht zu genügen hatte, ist Aricci desertirt.

Madrid, 6. Oktober. (W. T. B.) Bei der feierlichen Audienz des neu ernannten deutschen Botschafters v. Radowitz wurden äußerst herzliche Ansprachen ausgetauscht.

Sofia, 6. Oktober. (W. T. B.) Der Appellationsrichthof ermäßigte die Strafe des Polen Lubomski, welcher wegen versuchter Bestechung unter erschwerenden Umständen zu 25. März d. J. zu 8 Jahren Kerkerhaft und 20 000 Francs Geldstrafe verurtheilt war, auf 6 Jahre Kerkerhaft. Die Höhe der Geldstrafe wurde bestätigt.

New-York, 6. Oktober. (H. T. B.) Bei den gestrigen Gemeindewahlen im Staate Florida haben die Demokraten durchschnittlich mit 25 000 Stimmen gesiegt. Das Ergebniß gilt als wichtiges Vorzeichen für die Präsidentenwahl.

New-York, 6. Oktober. (W. T. B.) Meldung des „Reuterschen Bureaus": Eine Räuberbande, welche schon vor einiger Zeit Eisenbahnzüge verübendet hatte, drang gestern Vormittag in Coffeyville (Kansas) ein und griff zwei Banken an. Es kam zu einem heftigen Kampf mit den Einwohnern, wobei 5 der letzteren getödtet wurden; die Räuber ließen 4 Todte und eine größere Anzahl von Verwundeten auf dem Platze.

Ueber den Stand der konservativen Sache in Kurhessen

zu schreiben, ist eine heikele Aufgabe. Es läßt sich, so äußert sich eine Zuschrift von dort, herzlich wenig, und doch unendlich viel darüber sagen, — wenig infofern, als in den letzten Jahren nichts, und das heißt in Wahrheit weniger als nichts zur Reorganisation der konservativen Partei geschehen ist; — viel, unendlich viel ließe sich sagen, wenn man es unternähme, dieses Nichts in das gebührende Licht zu setzen. Es wäre sich zu wunderschön auf der faulen Haut des sozialen gemeinschaftlich mit den Nationalliberalen aus, das war das Unglück der Partei! Denn diesen neuen Freunden zu Liebe schob man die Antisemiten beiseite von sich; und als die Kartellfrage geschwitzen wurde, da fand es sich, daß den Konservativen nur ein kleines Stückchen davon übrig blieb, auf dem sie sich nun allenfalls noch weiter ausruhen.

Einen harten Verlust hat die konservative Sache in der Landesvertretung durch das Ableben des Polizeiraths Boeticker erlitten. Er war einer der Gründer der Partei in Hessen und ein Mann, der mit praktischem Blick das erkannte, was noth that. Leider war er schon seit mehreren Jahren durch schwere Krankheit verhindert, sich der Parteiangelegenheiten anzunehmen. Dagegen hat allerdings auch die Partei des „Fortschritts" und der Judenfreunde hier in Marburg den Versuch eines Mannes zu bekennen, welcher sich die Organisation des Philosemitismus in unserem Wahlkreise zur Lebensaufgabe gesetzt zu haben scheint: der Rechtsanwalt Dr. Winter ist nach Magdeburg an das deutsche Staatsgymnasium, sein Freund, Herr Stengel, kommunirte Sache kommt. Freilich werden die Bestrebungen der Herren bei weit mehr dem Land- und Kleinstädtischen entgegenkommen finden; denn ihre Tendenz und die ganzen Reden dem ekel-jüdischen Bonsen zu konkretisiren. Haben sie doch im Jüdischen volksverein einer Versammlung in Kölle, in welcher die Herren Stengel und Lohmer den anwesenden Bauern ihre jüdischen Freunde von neuem ans Herz legten, nicht kundgegeben, daß sie den Bauern lieber, daß sie von solcher Freundschaft nichts wissen wollten. Von dieser Seite hat es alle wenig Gefahr! — Zudem, so wird man mir einwenden, thun ich gerade, als ob wir Konservativen noch die Herren und Meister des Wahlkreises waren, und doch schaltet Herr Bäckel als unumschränkter Gebieter dort. Jawohl, Bäckel! Doch als im Jahre 1887 Herrn Bäckel die Nachricht überbracht wurde, daß er mit ziemlicher Majorität den Justizrath Grimm geschlagen habe, da fiel er ohnmächtig von Erstaunen vom Stuhle, — die Studenten hatten ihm die Wahl gemacht, deren günstigen Ausgang er selbst kaum erwartet hatte. Diese Thatsache, — nicht daß Bäckel vom Stuhle fiel, sondern daß es die Studenten waren, welche alle nationalliberalen, selbstständigen Agitatoren auf die Dächer jagen, als kunstreiche Leute in den Wirthshäusen mit den Bauern zusammen saßen und endlich ihrem Kandidaten zum Siege verhalfen, — diese Thatsache, sage ich, hätte der Parteileitung in Kassel ein Fingerzeig sein sollen, wo der Hase im Pfeffer lag.

Bei einer General-Versammlung der Partei im Jahre 1889 rief ihr damaliger Führer aus: Die Jugend und den mittleren Bürgerstand müssen wir haben! Im unmittelbaren Anschluß an diese Worte aber wurde, trotz heftiger Warnungen, von der Versammlung beschlossen, die Existenz einer Judenfrage als für die Partei nicht vorhanden anzusehen und selbige bis auf weiteres vom Programme abzusetzen. Der Nachtrag zu den Statuten der Partei, in welchem es heißt, daß die Existenz einer Judenfrage ausdrücklich anerkannt werde, ist damit einstweilen beseitigt. Was aber wurde erreicht durch solches Kokettiren mit den nationalliberalen Elementen der Hauptstadt? Nun, die eigentlichen antisemiten sagten sich jetzt vollständig los von der konservativen Sache und gingen ihre eigenen Wege. Dr. Förster erzielte bei der Reichstagswahl im Wahlkreise Kassel Mehrungen im Jahre 1890 nicht weniger als 3162 Stimmen; bei der Ersatzwahl des folgenden Jahres stieg diese Zahl sogar auf 4134, während noch 1887 Dr. Bäckel es auf nicht mehr als 139 ganze Stimmen gebracht hatte! Aus wessen Felle hier die Antisemiten Leder geschnitten haben, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Herr v. Alvensleben hatte bei der 1891er Ersatzwahl nicht mehr als 1359 Stimmen zu verzeichnen! — Ebenso wie die Antisemiten sagten sich auch die Nationalliberalen von ihren bisherigen Freunden los, ja sie hielten im vorjährigen Wahlfeldzuge wacker auf diese ein und nicht mit Unrecht, wie man sagen darf. Hatte doch die Parteileitung in Kassel den unglaublichen Fehler begangen, mit dem Vorstande der katholischen Kirchengemeinde einen Wahlvertrag zu schließen, demzufolge dieser letztere mit einem Aufruf an alle katholischen Bürger in Stadt und Land an die Oeffentlichkeit trat und ihnen zur Pflicht mahnte, zu Gunsten des Kandidaten der konservativen Partei ihre Stimmen abzugeben. Dieses Hervortreten der katholischen Bestrebungen inmitten unseres streng protestantischen Hessenlandes erregte um so mehr Befremden und berechtigtes Mißtrauen, als gleichzeitig Gerüchte auftauchten, der Kandidat der Ko[illegible]en habe bindende Versprechungen bezüglich der Aufhebung des Jesuiten-Gesetzes gegeben. War dies nun auch nicht an dem, — wie denn Herrn v. Alvensleben durchaus kein Vorwurf trifft, ihm im Gegentheil das Zeugniß auszustellen ist, daß es lediglich seinem thatkräftigen und sympathischen Auftreten im Wahlfeldzuge zu verdanken ist, wenn die konservative Partei nicht ein noch viel kläglicheres Fiasko gemacht hat, — so trifft doch die Parteileitung die Schuld ungeschicktester Wahlpolitik, welche eine Kandidatur Alvensleben für alle Zeiten in Kassel unmöglich gemacht haben dürfte. Die meisten Herren und der Vorstand selbst waren überhaupt in den kritischen Tagen in der Sommerfrische! — Und die Stimmen der katholischen Mitbürger, wo waren sie? Die Parteileitung hatte sich diesmal nicht zwischen zwei, sie hatte sich sogar zwischen drei Stühle gesetzt und war zu Boden gefallen, nur nicht so sanft und angenehm wie Dr. Bäckel in Marburg.

Die Jugend und der mittlere Bürgerstand sind nicht zu haben für ein paar schöne Phrasen, sie verlangen etwas Greifbares. So lange man der Partei der Konservativen noch zutraute, daß sie auch eventuell gegen den jüdischen Wucher und gegen die jüdische Demoralisation der mittleren Volksschichten, — denn in den sogenannten „besseren" Bürgerkreisen ist man ja versichert genug! — Stellung nehmen werde, so lange war die Partei im Einklang mit der Hauptstimmung des Volkes. Unsere Führer haben uns jenen Rückhalt abgestreift, ohne doch gleichwohl uns in den gewünschten Genuß des Philosemitismus hinüberzuführen zu können. Gleichzeitig aber sind wir unseres besten opferwilligsten und bescheidensten Agitatoren, unserer wirthschaftlichen Schlagworte verlustig gegangen. War doch auch vielen das „Demagogische", das der Agitation auf dem Lande zum einmal anklebt, herzlich zuwider. Man sieht nur nicht ein, wie wir, da wir einmal — Gott sein geklagt — allgemeines Stimmrecht haben, ohne sie etwas erreichen sollen.

Was soll man endlich sagen, wenn man sich des vollständig zerfahrenen Wahlfeldzuges des Jahres 1890 in dem damals dem Herrn v. Liebermann zugefallenen Wahlkreise Homberg-Ziegenhain-Frislar erinnert. Drei Eingesessene des Kreises machen öffentlich bekannt, daß der bisherige konservative Abgeordnete und Vertreter des Volkes, Vorstand v. Gehren, ihnen zugesagt erklärt habe, daß er auf die Wiederwahl zu Gunsten des Prinzen Philipp von Hanau verzichtet habe. War dies wirklich der Fall, und wie durfen an der Wahrheit der Erklärung nicht zweifeln, so lag darin ein unglaublicher Mangel an Parteidisziplin, denn bereits war für Herrn v. G. von den vereinigten Kartellparteien ein anderer Kandidat genannt. Trotzdem wurde aber auch von seiten konservativer Seite die Wahl des Prinzen eifrig betrieben, so daß bis am Tage der Entscheidung viele Eingesessene des Wahlkreises im Unklaren waren, wer denn der eigentliche Kandidat der Konservativen sei. Es bewahrheitete sich das Sprüchwort: Doppelte Zielwasser verdunsten leicht!

Es ist mit einem Wort eine zerfahrene Geschichte, ein vollständiger Mangel an Disziplin und Organisation, den wir allerdings hergegen. Der Anfang in einer festeren Ordnung wurde zwar vor einen zwei Jahren gemacht, allein es hieß bei einem sehr schwachen Anfange. Leider fehlt auch gerade damals der tüchtige Vorsitzende des konservativen Vereins, Herr v. Lüttecke, aus seiner Stellung aus und verlieh sie nur die Partei. Ich auch eine ausdauernder Geist ist er hier nicht finden zu wollen. Was ehe der Partei hier zu Handen vor allem entthält, das ist ein tüchtiger und energischer Vorsitzender, ein Mann, der einig ins Zeug geht und die Partei-Interessen zu konsolidiren versteht. Es wurde seiner Bestrebungen durch zwei Herren behindert, und dem wäre es gut, wenn er, und nicht er allein, verkennen und einige Wegleiter vom Vorstande, die ferner Hessen wären. Zwei aber wurde dies gut sein angesichts einer solchen Mißstimmung, der allmählich nicht nur auf dem Lande, sondern auch in der Hauptstadt und hier gerade in weiteren Kreisen Platz greift. Die höchste Nothwendigkeit hält ein energischer Sommer in Gnadenschein einen Persönlichkeit ab, welche wahrscheinlich unbeliebt bleibt wird. Und es ist leider wegen unerschöpflich, daß nicht bei der nächsten Reichstagswahl der Scheidemeckert mit dem Vorwurfe des Parteiverrathes, um die Palme ringt. Seitdem Herr Marbach, der Führer der Alten und Jungfesten, die Gnadenkarte gemacht und die Thatsache aufstellt hat, daß der Vorsitzende Landgraf Friedrich von Hessen-Kassel, der Vorsitzende der Hessen Preußen gegenüber durch die Nichtbestätigung des Kandidaten als Chefs des Hauses unfähig und alle die Gefahr des Landvolkes noch wie vor in Hessen ein unbeschränkt sein, sollten sich die Partei nicht mehr an ein so zweideutiges Kandidaten für ihre Reichstagswahl. Und wird von gegenseitiger Seite zur Genüge dafür sorgen, daß es den Westfalenern nicht an Gelegenheit fehlt, sich dem Volke in Erinnerung zu halten. Geschieht dies freilich an schlechten von Mitgliedern der nationalliberalen, in Hessen vorzugsweise mit dem Namen der Teterzgarbe geschmückten Partei, welche den bösen Dunst des Jahres 1866 nicht zur Ruhe kommen lassen, indem sie bald in ihren Versammlungen ihre Teterzgarbe rein zu waschen suchen, bald Zeitungsartikel oder gar Bücher schreiben, immer neben sie der altheidnischen Partei damit Gelegenheit, sich wieder hervorzudrängen und in Erinnerung zu bringen. Am besten freilich besorgen die Geschichte dieser sog. Rechtspartei diejenigen, welche in Berlin die Abwerbung des Wölkemschen Blattes (neuen Sc. Westfalen) zweifelles die nöthigen Ausgabe nicht kennen, die demnächstige Einziehung des landesherrlichen Beitrages zur Hofkostenkasse u. dgl. m. zu verhindern für gut finden. Denn die nächsten Wahlen, wie man hier sicher vermuthet, als Nachwehen der parteilichen Tendenzen dokumentiren, so ist wiederum leicht zu muthmaßen, welche von den bisherigen Parteien dabei die meisten Haare lassen muß.

Darum also wäre es gut, wenn sich ein Hesse fände, um an die Spitze des Vereins und der Partei im Regierungsbezirk Kassel zu treten. Nicht minder müßten ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt werden zur Neubelebung des jämmerlich heruntergekommenen Partei-Organes, zur Agitation im Lande. Endlich aber, und das ist die Hauptsache, müßten wir wiederum Farbe bekennen. Weg mit dem Pseudo-Philosemitenthum! Es glaubt's uns ja doch keiner von der Gesellschaft, daß wir ihnen liebend die Arme öffnen würden. Zwei der verlorenen Wahlkreise, nämlich Marburg-Kirchhain-Frankenberg und Frislar-Homberg-Ziegenhain werden sich sicherlich wieder gewinnen und ein dritter, Hofgeismar-Wolfhagen-Minden wird sich ebenso zweifellos neu erobern lassen, — wenn nur wiederum mit offenem Visier gefochten wird. Geeignetere Persönlichkeiten, die Kreise im Reichstag würdig zu vertreten, wird die Partei schon noch besitzen als dies dermalen (theilweise wenigstens) der Fall ist. Würde aber selbst auf Frislar-Homberg verzichtet, so wäre dies kaum ein Verlust für die Partei zu nennen.

In der bisherigen Weise kann es nicht weiter gehen. Bis zu den nächsten Wahlen eine Reorganisation hinausgeschieben, um dann in ultima hora eitt gar von der Sommerfrische aus noch schnell das Versäumte nachholen zu wollen, ist bei den jetzigen Anforderungen, wie sie an die Wahlagitatoren gestellt werden, ganz unmöglich. Wenn nicht bei Zeiten etwas Ernsthaftes geschieht, so dürfen wir nicht hoffen, noch auf der Bildfläche zu figuriren; wir denken das Haupt unter Böckel, Werner und Genossen!

Wie man einen grossen diplomatischen Sieg erringt.

Herr Schischkin hat einen großen Sieg errungen! So versichert wenigstens die „Nowoje Wremja" und die übrigen russischen Blätter unisen im Chor ihr Hurrah nach! Wir schließen uns um so freudiger mit unserem bescheidenen Vivat an, als wir noch weit mehr als die Petersburger und Moskauer Presse die Größe dieses Siegs zu überschätzen glauben. Dort nämlich nimmt man Herrn Schischkin, weil er die Pforte „trotz der entgegengesetzten Rathschläge, welche ihr die Wiener und Berliner Zeitungen ertheilt hatten," bewogen hat, in aller Höflichkeit die russische Note zu beantworten. „Der Sultan Abdul Hamid," so führt die „Nowoje Wremja" aus, „und seine Rathgeber haben offenbar eingesehen, daß, wenn Rußland diesmal für nothig hält, einen Ton anzuschlagen, der sehr wesentlich von seinen früheren „Bemerkungen" verschieden ist, dies von einer Stimmung zeuge, welche für das osmanische Reich höchst bedenkliche Folgen haben könne." Jetzt wisse man, daß die Pforte sich völlig von den Mächten losgesagt habe, welche die gesammte europäische Presse ihr unterzuschieben habe. Wie früher, erkenne sie den Berliner Traktat an und sie erkläre, daß es ihr nicht in den Sinn gekommen sei, dem russischen Selbstbewußtsein zu nahe zu treten (der herrliche Ausdruck: Zaiwoyest samosnjabnji kossii). Darauf ergebe sich, daß die russische Note ihre Wirkung getan und die Pforte schleunig den Weg verlassen habe, den sie „auf die Einflüsterung einiger diplomatischer Kanzleien des Abendlandes" zu betreten begonnen habe. Freilich würden die europäischen Aufsprüchen unzufrieden sein. Man hätte lieben gemeint, die Geduld Rußlands sei unerschöpflich und die Pforte werde sinnlos alle formalen Bemerkungen Rußlands über sich ergehen lassen. Das sei aber ein Irrthum und in Konstantinopel habe man eingesehen, daß es gefährlich sei, noch länger jenen Einflüsterungen Gehör zu leihen" u. s. w. Wir glauben, daß Herr Schischkin einen noch weit höheren Ruhm davontragen kann. Er hat nicht nur von der Pforte eine Erklärung erwungen, die völlig unnöthig war, da kein Mensch in der Welt daran zweifelt, daß sie seit entschlossen ist, den Berliner Traktat einzuhalten, sondern er hat diese Erklärung erhielt, indem er vorher ein nicht verhandeltes Mißverständniß mit Konstantin. Gewiß ein Zeichen von großer Geschicklichkeit, wie es einer Dame, guten Angedenkens, eine, zwei, drei! passiert seinen erklärenden Zuckungen vorzuführen verstand. Das Kunstwerk ist Beifall und der Zweck ist erreicht.

Aber, ernst geredet, die Art, wie Herr Schischkin sich in die politische Welt einfuhrt, ist doch etwas unwahrscheinlich. Allem Anschein nach wird es in Europa bald keine offene Thür mehr geben, die er nicht entrennt.

Das heißte an dem großen russischen Siege ist aber, daß jene wahrheitliche intimste Note, in welcher der Zaren bemüthig und Vergebung bittet — gar nicht existirt, daß vielmehr, wie uns sicher gesagt aus sicherer Quelle bekannt war, diese Antwort erst erfolgen wird und war genau in der Form, durch welche Herr Schischkin seine Drohung auszuweichen beliebte — als Schreiben an den türkischen Botschafter in Petersburg, der dann die Erklärung erhielt, eine Abschrift der ihm zugegangenen Depesche dem russischen einzumachen und in vertraulicher, in pbo ni moin. Aber wenn ihm durch geeigneten Weisen soll, sind wir auch unter diesen Umständen bereit einzustimmen!

Hof- und Personal-Nachrichten.

Se. Maj. der Kaiser und König hatte gestern Mittag nach einer Konferenz mit dem Kriegsminister Grafen v. Bronsart, denselben und mit einer Einladung zur Tafel im Neuen Palais beehrt. Die Kaiserlichen Gemahlinnen brachte der Kaiser mit Gelegenheit von Regierungs-Angelegenheiten im Arbeitszimmer zu.

— Heute morgen hat Se. Maj. der Kaiser und König von [illegible] Uhr [illegible] einem längeren Spaziergang in die Umgegend von Potsdam unternommen und wird von demselben um [illegible] Uhr [illegible] Neuen Palais zurückkehren. Bald darauf konferirte der Kaiser mit dem Generalmajor, General-Lieutenant Graf von Waldersee, und arbeitete darauf längere Zeit mit dem Chef des Militär-Kabinets, General der Infanterie v. Hahnke. Mittags empfing Se. Majestät im Marmorpalais den Herzog Sr. H. des Herzogs von Hohenstein, welcher um 1½ Uhr an der Kaiserlichen Tafel theilnahm. Zu derselben waren auch die Generalen Graf v. Moltke, Graf v. der Groben und Fürst zu Dohna, sowie der Hofmarschall des Kaiserlichen Hofes, Graf von [illegible] eingeladen worden. Morgen Vormittag gegen 11½ Uhr wird der Kaiser mittels Sonderzuges über Magdeburg nach der Residenz an den [illegible] Hofjagden nach Weimar fahren und voraussichtlich dort bis zum Sonntag Abend verbleiben, um dann die Rückfahrt nach Potsdam anzutreten.

— Se. K. u. H. der Fürst von Hohenzollern hat, begleitet vom Hofmarschall v. Arnim, heute Vormittag 11 Uhr in Berlin ein und hier im Hotel de Rome [illegible].

— [illegible] Uhr [illegible] der Erbprinz und Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, welcher zu kurzem Besuche bei der Großherzoglichen Familie von Mecklenburg-Schwerin [illegible] wollten, haben, ohne in Berlin Aufenthalt zu nehmen, sich heute von dort mit ihrer Begleitung direkt zur goldenen Hochzeitsfeier nach Weimar begeben.

— Der deutsche Botschafter am italienischen Hofe, Graf Solms-Sonnewalde, ist aus Rom mit Urlaub hier eingetroffen und im Hotel Kaiserhof abgestiegen.

— Der Kontre-Admiral Koester, Chefder des Marine-Departements des Reichs-Marine-Amts, hat sich mit Urlaub nach Schlesien und Kattowitz begeben. Der Kommandeur der Pionier-Bataillone, General-Major Kaupert, hat auf einige Tage Urlaub verlassen. — Der Oberst v. Arnim, à la suite des 1. Garde-Dragoner-Regiments Königin von Großbritannien und Irland, und Kommandeur der 1. Garde-Kavallerie-Brigade, und der Oberst-Lieutenant v. Lettow-Vorbeck, Kommandeur des 2. Garde-Ulanen-Regiments, sind von Urlaub hierher zurückgekehrt. — Die Oberst-Lieutenants v. Perbandt und v. Oppeln-Bronikowski, Abtheilungs-Chefs im Großen Generalstabe, der Major [illegible], [illegible] und der Major v. Beyerle und v. Wittenberg vom Großen Generalstabe sind hierher zurückgekehrt.

— Der Portefeuille-Sr. Maj. des Königs von Schweden hat der goldenen Hochzeitsfeier in Weimar, General-Adjutant von Brockenhjelm, welcher vor einigen Tagen aus Stockholm hier eintraf, begab sich heute Nachmittag 1½ Uhr nach Potsdam. Morgen reist derselbe nach Weimar.

— Der K. österreichische Gesandte in Kopenhagen, Baron v. Transtenberg, ist aus Wien hier eingetroffen und hat im Pikkerin-Hotel Wohnung genommen.

— Der Legationssekretär bei der deutschen Botschaft in London, v. Tiele-Winckler, hat nach längerem Aufenthalte heute Berlin wieder verlassen, um auf seinen Posten zurückzukehren.

— Der Assistenzarzt Dr. Richter, welcher vor einem Jahre gerade nach Westafrika ging und mit der Expedition des Frhrn. v. Gravenreuth die Kämpfe bei Miang am Abo und bei Bieren am Kamerungebirge mitmachte, ist bekanntlich vor einigen Wochen wegen Erkrankung nach Deutschland zurückgekehrt, nachdem die vor Ramsay geführte Südkamerun-Expedition unverrichteter Sache wieder an der Küste angelangt war. Jetzt nach seiner Herstellung ist Dr. Richter (wie wir vernehmen) dem Berliner Bezirks-Kommando zugewiesen worden. Doch scheint es nicht ausgeschlossen, daß er in einiger Zeit nach Afrika zurückkehrt.

— Der Assistenzarzt Dr. Richter, welcher vor einem Jahre gerade nach Westafrika ging und mit der Expedition des Frhrn. v. Gravenreuth die Kämpfe bei Miang am Abo und bei Bieren am Kamerungebirge mitmachte, ist bekanntlich vor einigen Wochen wegen Erkrankung nach Deutschland zurückgekehrt, nachdem die vor Ramsay geführte Südkamerun-Expedition unverrichteter Sache wieder an der Küste angelangt war. Jetzt nach seiner Herstellung ist Dr. Richter (wie wir vernehmen) dem Berliner Bezirks-Kommando zugewiesen worden. Doch scheint es nicht ausgeschlossen, daß er in einiger Zeit nach Afrika zurückkehrt.

Für das Apostolikum.

+ **Hannover,** 5. Oktober. Der Behauptung der „Nationalzeitung" gegenüber, daß schon längst viele liberale evangelische Geistlichen das apostolische Glaubensbekenntniß im Gottesdienste nur so anwenden, daß sie eine Bemerkung des Inhalts voranschicken, dies sei die Form, in welcher in den ersten Jahrhunderten das christenthume das Bekenntniß desselben ausgesprochen worden", können wir zu unserer Freude nach unserer genauen Kenntniß der hannoverschen kirchlichen Verhältnisse feststellen, daß von keinem einzigen Geistlichen der hannoverschen landeskirche ein derartiger indirekter Angriff gegen den Inhalt des apostolischen Glaubensbekenntnisses innerhalb des Gottesdienstes gerichtet wird. Die Verleugnung des apostolischen Glaubensbekenntnisses erfolgt vielmehr in sämmtlichen Gottesdiensten unserer Kirche entweder ohne alle Einleitung, oder mit den einleitenden Worten: „Lasset uns mit der gesammten christlichen Kirche unseren allerheiligsten Glauben bekennen!" Auch scheint soviel fest, daß trotz der wenig ausgedehnten Verbreitung, die im Gebiete der hannoverschen Landeskirche gefunden wird, doch gegen einen Geistlichen, der sich durch Anwendung der von der „Nationalzeitung" erwähnten Einleitungsformel in den entschiedensten Widerspruch gegen das bei seiner Ordination abgelegte Gelübde der bekenntnißmäßigen Lehre setzte, mit vollem Nachdrucke durch unsere Landeskonsistorien eingeschritten werden würde.

P **Grafschaft Mark,** 4. Oktober. Die Protestanten sind auf Verfügung des Vice-Feldwebels hier jetzt daran, das, was von Kirchenmuckerordnungen noch in den Gemeinden zurückgeblieben ist, zu sammeln und darüber zu berichten. Es ist nicht viel. Unter den Mitteln der Zucht befindet sich auch der Ausschluß von der Patenschaft. Solche Männer z. B., welche durch das Verspotten katholischer Kindererziehung und durch die wirkliche Erziehung ihrer Kinder in einer anderen Konfession oder einem anderen Glauben bewiesen haben, daß sie nicht mehr im Glauben ihrer Kirche stehen, sollen von der Patenschaft ausgeschlossen werden. Bei den 8 predigenden dieser Sache in einer Konferenz zu Lüdenscheid wurde kürzlich zu Handen Aufsprache darüber, daß ein armer Tagelöhner, welcher aus Furcht vor seinem Weibe und ihren Verwandten oft kaum weiß, was er Böses thut, also gestraft wird, ein Professor dagegen, welcher den apostolischen Glauben zerstört und seinen Schülern rät, so lange unter dem Schutze des apostolischen Glaubens zu leben, bis sie so weit auch öffentlich vorsehen können, mit hohn zu Schuhen einkommen. Das Recht der Patenschaft hat sich ein solcher doch daher verdutzt gemacht; wie kann ein Mann, der an das Apostolikum sich nicht mehr hält, die Frauen, welche bei der Taufe gefragt werden, ob sie ja bezeugen? Nach ihrer Antwort aber ist es, wenn ein solcher diese Frauen am Tage zur Taufe an andere stellen muß. Daß solchen Herren Professoren und Pastoren nicht der Boden unter ihren Füßen zu heiß wird, daß sie noch länger auf dem Grunde der evangelischen Kirche bleiben und von ihren Kanzeln sich nähren ist wohl ein Zeichen ihrer bequemlichen Behaglichkeit, zu bleiben, wo es ihnen wohl geht, als ein Beweis, daß es ihnen wirklich mit diesen Fragen ein Bedürfniß Ernst ist. Wahrlich, keiner weint, wenn man, wenn die Kinder, welchen sie ihre Lehrerstellen wegnehmen und eigene Gemeinden ohne Apostolikum gründen, kann keinen Ersatz in die Probe zur ihre Behauptungen machen und das hohe Gebet ihres Glaubens tuchlen lassen. Hier in Lande scheinen selbst etwas mehr keine Gemeinde, kein Presbyterium und keine Vorstände-Sitzungen. Die obere Kirchenbehörde, welche wohl gewiß mehr Ordnung der Kirche und weitere Verbindungen der Schwerer darin liegt, wenn in der landeskirche solche Vente gedeutet werden, welche die Verwandlungen der nach 200jährigen Kirche abgeschlossen und durchbrechen.

(Erklärung.) Der kirchliche Männerverein von St. Simeon hielt nach in einer heutigen Versammlung voll und ganz auf den Grund der Apostolikums, erklärte sich einmütig gegen die modernen Bestrebungen, die Heilsthatsachen desselben in verschiedenen oder rationalisirenden Form Zeitgeist umzugestalten zu machen, und bittet alle Kirchengenossen evangelischen Bekenntnisses, dieselben sich ebenfalls anzuschließen, daß sie gestern einmütig bei der kommenden Synode mit dem Gebete dem ihren Glauben treu bekennen. **Berlin,** 4. Oktober 1892. Der Vorstand.

(Erklärung.) Die in einer Versammlung in Brieff heute vollzogene Protestation gegen die Synode Eisenach treten der Verfasser, das Vorstandes der Gemeinkirchenrat und der Vorsitzenden der kirchenchor Vereine vom 20 September d. J. gegen die Ausführungen der Herrn Professors D. Grandel über das apostolische Glaubensbekenntniß bei dem Gottesdienst in Brieff am 4. Oktober 1892. Walter, Sup. in vorsitzender. Hamke, Brieff. Gerhard, Brieff. Fabian Jackow. Friedr. Fabian. Steinmetz, Gemeinde. Gerhard, Gemeinde. Brieff-Drenge. Dorf-Hegiem. Wilhelm-Brenkow. Schäfer, Glinkstädten.

Vom Kolonialrathe.

* **Berlin,** 6. Oktober. Die Eröffnung des Kolonialrathes ist um eine bereits tage einstimmt, auf den 21. Oktober angesetzt, also um drei Tage früher, als im Jahre 1891, in welchem er auf den 21. Oktober einberufen war, obwohl es noch in letzter Zeit hieß, gegenwärtig ist man mit der Arbeiten mehr vorauf, da vor der Plenarsitzungen weitere Vorbereitungen unterstellt werden sollten. Aber der neuerdings Kolonialrath ist schon vor jedoch ausgesetzt und demselben Gegenstand wie im vorigen Jahre zu stehen, und die Staats für die Schutzgebiete [illegible] im ganzen unterstellt zu sein, so daß sie noch vor Ablauf des Monats dem Kolonialrath vorgelegt werden können. Der Kolonial-Abteilung hat alle einzelne eine neue Thätigkeit entfaltet. Vom Kolonialamt wird berichtet, daß wir keinen Beschwerden zu Mißbrauchen 17 in die neue zweite Sammelstrecke berufen werden seien, dafür seien Tausende von Briefen und Anfragen [illegible] Kiaut in Bred, der Kaiserlich Kaiserliche Regierungsrath Dr. Arbeiter, Dr. Dinter und der Flotte-Adjutant des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, Graf v. Bülow-Lenz. Der Kaiserliche Kolonialrath Dr. Arbeiter, Dr. Dinter und der Zweite Adjutant des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, Graf v. Bülow-Lenz. Der Kaiserliche Kolonialrath Dr. Arbeiter, welches gegenwärtig am meisten und [illegible] in unsere kolonialen Angelegenheiten einwirkt, auch [illegible]